



Stefan WEBER

Foto dapd

Kultur-Straße

Man muss es fast als eine Sensation bezeichnen: Mit der Ausstellung „Roads of Arabia. Das archäologische Erbe Saudi-Arabiens“ ist dem Museum für Islamische Kunst in Berlin ein außergewöhnlicher Coup gelungen. Noch immer ist Saudi-Arabien – obschon mit dem Westen politisch eng verbündet – ein weitgehend verschlossenes Land; und die Archäologie hat dort lange Zeit nicht eben viel gegolten. Die Geschichte Arabiens begann in dem von strenger wahhabitischer Lehre geprägten Königreich mit der Entstehung des Islam. Was davor war, die „Zeit der religiösen Unwissenheit“ (al-dschahilija), interessierte lange nicht. Und etwa in Statuen aus vorislamischer Zeit etwas anderes zu sehen als Objekte des „Götzendienstes“ erforderte bisweilen Mut.

Der Islamwissenschaftler Stefan Weber hat es geschafft, diese Ausstellung vorislamischer und islamischer Fundstücke nach Berlin zu holen. Dies bedeutet nicht nur eine weitere Öffnung Saudi-Arabiens nach draußen, es widerlegt für die Besucher sichtbar auch die

noch immer weitverbreitete Meinung, die Arabische Halbinsel habe vor dem Wirken des Propheten Mohammed im geschichtslosen Abseits der Historie gelegen – ohne Kultur, nur dem unbarmherzigen Rhythmus seiner Wüsten ausgesetzt und preisgegeben.

Weber, 1967 in Aachen geboren, betrachtet den Islam, wie seinerzeit Ernst Kühnel, stark aus der Sicht des Kunsthistorikers. Neben der klassischen Islamwissenschaft hat er in Bonn auch islamische Kunstgeschichte studiert. Die Erkenntnis der „symbolischen Formen“ (Ernst Cassirer) dieser Religion, die eine Kultur schuf, sagt oft mehr aus als die Texte – von der Arabeske angefangen bis zu den Moscheen zwischen Córdoba und Agra, aber auch in der künstlerischen Gestaltung alltäglicher Dinge, wie Türen, Schlösser, Gefäße oder mit Intarsien verzierter Truhen.

Weber, der vor seiner Bestallung zum Direktor des Museums für islamische Kunst am 1. Februar 2009 viel im Orient gereist ist, war von 1996 bis 2001 in der Orient-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts in Damaskus tätig. Anschließend war er Referent am Orientinstitut der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Beirut, wo er Restaurierungsprojekte im Libanon und auch in Syrien leitete, dann an der Agha Khan University in London. Überhaupt ist die Architektur Syriens – eines islamischen Landes, das gerade jetzt wieder im Brennpunkt der politischen Aufmerksamkeit steht – eines seiner Spezialgebiete. Insbesondere die vier Jahrhunderte währende Periode der Osmanen-Herrschaft, die überall zwischen Mittelmeer und Euphrat ihre Spuren hinterlassen hat, reizt ihn. Mit einer Syrerin ist Stefan Weber auch verheiratet. Doch auch das Ägypten der (glanzvollen) Fatimiden- und Mameluken-Epoche hat es ihm angetan.

Die Geschichte der altorientalischen und altarabischen Reiche ist schon lange ein eigenes Forschungsobjekt, doch außerhalb der gelehrten Welt so gut wie unbekannt. Im Pergamonmuseum kann man über das alte und das islamische Arabien viel hinzulernen, anhand kostbarer Stücke, die sogar von der Kaaba aus Mekka und aus al Medina stammen. WOLFGANG GÜNTHER LERCH